

Die rebellische Bananenfrau

Ursula Brunner, Pionierin des fairen Handels, Pfarrersfrau und FDP-Dissidentin, ist 92-jährig gestorben. **Von Urs Treppe**

Schon die Mutter nannte sie «eine Rebellin». Dass Engagement und Widerspruch Ursula Brunner aber gereinst in die Schlagzeilen und zu schweizweiter Bekanntheit bringen würden, hat ihre Mutter nicht ahnen können. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um das dissidente FDP-Politikerin bezeichnete das Rechtsausen-Blatt «Schweizerzeit» sie einmal als «nützliche Idiotin». Es gab nächtlichen Telefonterror, sogar eine Bombendrohung. «Ich bin ja einigewohnt in diese Richtungs», sagte Ursula Brunner standfest und mit einem Achselzucken: «Das gehört offenbar dazu.»

Ursula Brunner wird als Ursula Storz 1925 in Frassenfeld in eine gutstufierte Familie geboren. Sie beginnt ein Medizinstudium. Wie Albert Schweitzer will sie dereinst als Ärztin das Elend der Ärmsten lindern helfen. Doch dann begegnet sie Eugen Brunner. Sie entscheidet sich für ein Leben als Pfarrersfrau und Mutter. Sieben Kinder bringt sie zur Welt. Es sind ihre Kinder, Achtundsechziger-Söhne und -Töchter, die sie politisieren. «Ohne sie wäre ich nicht der Mensch, der ich heute bin», sagt sie später. Als in den siebziger Jahren die Stimmen lauter werden, die darauf hinweisen, welchen Preis die Umwelt und die Menschen in der «Dritten Welt» für das wirtschaftliche Gedeihen und den Wohlstand in der Schweiz bezahlen, wird Ursula Brunner aktiv. Sie wird zur Fair-Trade-Kämpferin avant la lettre.

Der Schweizer Dokumentarfilm «Banana Libertà» (Bananenfreiheit) von Peter von Gunten (1971) ist ihr Schlüsselereignis. Der Film zeigt die Bedingungen, unter denen die Menschen auf den Bananenplantagen in Lateinamerika für den Markt in der Schweiz arbeiten. Als die Migros just in dieser Zeit wegen der Dollarabwertung den Bananenpreis deutlich senkt, schreibt sie zusammen mit Gleichgesinnten an die Generaldirektion des Grossvertriebs: Das Geld stehe den Plantagenarbeitern zu und nicht den Kunden in der Schweiz. Die Antwort der Migros: Man sei ein Unternehmen und kein Wohltätig-

keitsinstitut. Es ist der Startschuss für Ursula Brunners Karriere als «Bananenfrau». Das Fernsehbericht über sie und ihre Mitstreiterinnen, die in Frauenfeld auf der Strasse Bananen verteilen und Unterschriften für einen gerechten Handel sammeln. Frauen von ausserhalb des Thurgaus nehmen die Aktion auf. «Die Sache wirkte ansteckend – wir hatten keine Wahl, wir mussten weitermachen.»

1976 reist Ursula Brunner nach Zentralamerika und nimmt an Konferenzen der Bananen exportierenden Länder teil. Dass ihr der Wirtschaftsminister Kolumbiens zuhört, «war einer der wichtigsten Momente in meinem Leben». Sie sieht ihre Hartnäckigkeit belohnt. In der Schweiz wird sie zu einer Gallyonfigur des Vereins «M-Frühlings», der antritt, um den genossenschaftlich-regional organisierten «Migrosauerler» auf ein «menschliches Mass» abzuspecken. Will heissen: den Lebensmittelhändler demokratisieren, umweltfreundlich, fair zu organisieren. Der konkrete Erfolg ist gering, das Medienecho aber gewaltig.

Wenig Freude an Ursula Brunners Engagement für den fairen Handel hat die Thurgauer FDP. Für diese sitzt sie als erste freisinnige Frau nach Einführung des Frauenstimmrechts Anfang der siebziger Jahre im Kantonsparlament. Vollends zum Bruch mit der Partei kommt es 1982, als Brunner sich auf die Seite der Demonstranten gegen die Frauenfelder Wehrschau stellt. Die bürgerliche Frau argumentiert, dass militärische Aufrüstung fairen Handel unterlaufe, dass Friedensengagement ergo nicht um Engagement für den fairen Handel zu trennen sei. Sie gründet mit anderen Frauen die regionale Gruppe der «Frauen für den Frieden». Als Ursula Brunner sich weigert, den Austritt aus dem Kantonsrat und der Partei im gegenseitigen Einvernehmen zu vollziehen, trennen sich die Partei und die Aufmüpfige.

Als Aktivistin für fairen Handel steht ihr die «beste Zeit» (Brunner) freilich noch bevor. Die 1988 von den Bananenfrauen gegründete «Arbeitsgemeinschaft gerechter



Ursula Brunner hat die Forderung nach fairem Handel in der Schweiz bekannt gemacht.

Bananenhandel» (Gebana) und dann die Stiftung Max Havelaar tragen Fair Trade in die Mitte der Gesellschaft. Dass die Migros heute Fair-Trade-Produkte feilbietet und Ursula Brunner Jahrzehnte nach dem M-Frühling ausgerechnet aus der Migros-Cheftage Lob für ihre «Pionierleistung» bekommt, nimmt sie mit Skepsis auf: «Fairer Handel hat nichts mit Lifestyle zu tun und ist kein Luxus, den wir uns hin und wieder leisten, sondern eine politische Notwendigkeit».

Honoriert wird ihr Engagement 2003 mit dem Preis der Kulturstiftung Landis & Gyr. Überreicht wird ihr der Preis im Frauenfeld-Rathaus. Eine Genugtuung, hat sie doch die befugtesten Anfeindungen ausgerechnet in der Heimatstadt erfahren müssen. 2014 bekommt die nun fast Neunzigjährige den Women's Business Award der Hochschule Luzern. Auf ihrem Kampf zurückblickend, sagt sie: «Der gerechte Preis wird ein Wunsch bleiben. Das Grundmuster stimmt aber.»